



Das Bahkauw

Eine Kurzgeschichte von Sven-Eric Jansen

Im Westen Deutschlands, eingeklemmt zwischen der Eifel, Belgien, den Niederlanden und dem Braunkohletagebau liegt Aachen. Heimatstadt für 50.000 Studenten und 230.000 normale Menschen. Ein einzigartiger Ort, in dessen Luft sich die Gerüche der Printenbäckereien, des Lindtwerks, der holländischen Rauchspezialitäten und des Angstschweißes der Maschinenbaustudenten zu einem unverkennbaren Odeur verbindet; was zum Großteil an der Abneigung der hauptsächlich männlichen Studentenschaft gegenüber Deodorants liegen mag.

In der Mitte dieser altherwürdigen Stadt, auf dem Marktplatz, auf dem tagsüber Rentnergruppen und Schulklassen von lautschreienden Touristenführern vom historischen Rathaus zum ebenso historischen Dom gescheucht werden – natürlich vorbei an den weniger historischen, dennoch ebenso lukrativen Andenkenbuden – stand mitten in der Nacht ein Mann und redete mit einem Baum.

Fillipp Schmitd, seines Zeichens Träger eines Namens, der gleichzeitig langweilig und sehr exotisch war – *Danke, Mama* – hatte sich vor dem kalten Nieselregen, der von Oktober bis März ständig über Aachen niederging, um dann dem warmen Som-

merregen Platz zu machen, unter einen Baum geflüchtet und war in ein hitziges Gespräch vertieft.

„Ich sag dir, er taucht noch auf.“

Und ich sage dir, er hat den Arsch offen. Erklärte eine wütende Stimme aus der Baumkrone.

„Das eine schließt das andere nicht aus.“

Wenn er uns noch weiter warten lässt, reiße ich ihm den Hintern so weit auf, dass ein LKW darin gemütlich in drei Zügen wenden kann.

„Warum bist du denn so sauer? Ich war es, der ihn kurzfristig auf heute vertröstet hat.“

Glaub mir, das habe ich nicht vergessen. In fünf Minuten beginnt Wrestling. Wenn ich auch nur eine Sekunde vom Kampf Skinny Pimps gegen das Wiesel verpasse, wirst du dir wünschen, eine andere Profession angenommen zu haben.

„Glaub mir, das tue ich schon längst“, murrte Fillipp zurück und spuckte in die ungefähre Richtung einer Gruppe feierwütiger Maschinenbauer und Informatiker, die sich mit viel Alkohol eingeredet hatten, dass sie am heutigen Tag wirklich eine Frau beim Feiern ansprechen würden. Also diesmal richtig. Wirklich.

20.000 Studenten in Aachen studierten entweder Informatik oder



Maschinenbau. Die restlichen 30.000 verteilten sich auf genau 150 Studiengänge. Fillipp kannte diese Zahl sehr genau, schließlich war er in 149 davon exmatrikuliert worden. Religion, Deutsch und Philosophie auf Lehramt waren ihm selbst als letzter Versuch, an der Universität fußzufassen, als zu läppisch erschienen. Ein wenig Stolz blieb schließlich jedem. Stattdessen hatte er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten – auf dem Bau gearbeitet, DHL-Pakete für die Nachbarn angenommen und auf Ebay als Wundertüten verkauft, war professionell schwarzgefahren und schließlich als Vertreter für ukrainische Kühlwaschmaschinenschränke von Haus zu Haus gezogen. Ein erstaunlich unlukrativer Job, der ein schnelles Ende nahm, als ein älterer Herr vor lauter Boshaftigkeit in Fillipps Armen gestorben war und ihm mit dem letzten Atemzug die Protektortwürde übertragen hatte. Der alte Bastard.

Und nun, sechs Monate später, stand er hier an einem Baum, ließ sich beleidigen und wartete auf Hans-Peter, während der Regen sanft seinen Nacken benässte.

Mit einem lauten Klacken rumpelte der Zeiger der Rathausuhr weiter.

So. Es hat angefangen. Verdammte Kacke. Ich verpasse das Intro. Das regt mich so auf. Ließ die Stimme von den Ästen verlauten. Zweige rasselten, während eine kleine Gestalt von einem Ende der Baumkrone zum anderen flitzte.

„Du kannst das doch später im Internet sehen“, versuchte Fillipp zu beruhigen, wusste aber sofort, dass es sinnlos sein würde. Rattatöskr war und blieb der wohl jähzornigste Tiergefährte, den man finden konnte.

Das ist nicht dasselbe, das sage ich dir jedes Mal. Jedes! Mal! Das Intro ist schon durch, ich spüre es. Wenn er nicht sofort kommt, gehe ich heim. Das Rascheln der Zweige erstarb plötzlich, als die kleine Gestalt innehielt. *Aber dann kann ich ihm nicht die Kehle aufschlitzen, wenn er endlich kommt. Verdammst!*

„Vielleicht kannst du doch beides tun“, warf Fillipp ein, als er eine Gestalt durch den Regen auf sie zukommen sah, die immer mehr dem Vermissten ähnelte.

Hans-Peter Müllenberger sah aus wie ein Buchhalter, dem zwei Stunden vor Beginn einer Karnevalsfeier eingefallen war, dass er eine Verkleidung brauchte und der sich aus den hintersten Ecken seines Kleiderschranks ein paar Klamotten rausgesucht hatte mit denen er „hart“ aussah, oder zumindest „wie einer dieser Bösewichte aus dem Tatort“.

Er hatte sich nach dem Abi für Geschichte eingeschrieben und war aus Faulheit so lange an der Uni geblieben, bis man ihn mit einem Doktor vor die Tür gesetzt hatte. Nun arbeitete er als Fremdenführer für die Grusel- und Nachttouren, zeigte Touristen die Orte, an denen Kaiser Karl mal auf Klo gewesen sein sollte und tat sein Bestes, um den angereisten



Damenkränzchen eine schaurige Tour durch Aachen zu bieten. Und er war ein Vampir.

„Guten Abend, Philipp“, grüßte er freundlich und gesellte sich unter das Blattwerk.

„Es heißt Fillipp“, korrigierte Fillipp ihn zum gefühlten zweitausendsten Mal, griff in seine Jacke und zog eine Blutkonserve hervor. Bevor er sie jedoch herüberreichen konnte, schoss etwas Braunes vom Baum herab und landete auf Hans-Peters Schulter.

Du elendiger Lackaffe, du arrogante Drecksau! Kommst hier viel zu spät an und begrüßt uns einfach! Auf den Boden mit dir und bettle um Verzeihung, bevor ich dir das Gehirn durch die Nase ziehe und dir in den Arsch stopfe.

Etwas irritiert hob Hans Peter Rattatöskr, das vor sich hin zirpende Eichhörnchen von seiner Schulter und setzte es auf Fillipps.

„Was sagt er?“

Dass deine Mutter eine dreckige, alte, stinkende ...

„Er freut sich, dich zu sehen.“

„Ah, auch dir einen guten Abend Ratta.“

... und auf deine Kinder und ihre Kinder und deren ...

Mit einem Lächeln nahm Hans-Peter die Blutkonserve aus Fillipps Hand und ließ sie in die Tasche gleiten.

„Was für ein Blut ist es diesmal?“, fragte er.

„Hat mir meine alte Kommilitonin nicht gesagt. Ich nehme, was ich kriegen kann.“

Hans-Peter verzog die Mundwinkel. „Also kein Jungfrauenblut?“

Fillipp lachte. „In Aachen? Auf jeden Fall. Nur wahrscheinlich nicht von einer weiblichen Jungfrau.“

Hans-Peter antwortete mit einem Achselzucken. „Besser als nichts. Was war eigentlich gestern? Alles gut gegangen? Deine Nachricht kam recht unerwartet.“

„So lala. Ich musste eine Dämonenbeschwörerin vertreiben, die versucht hat, mit Kinderopfern ihren Herrn in diese Welt zu holen.“

„Hast du sie besiegt?“





„Besser, ich hab die Kinder befreit und sie über die Grenze gejagt, jetzt ist sie das Problem der Belgier“, sagte Fillipp, nur um direkt ob Hans-Peters abschätzigen Blick anzufügen: „Was denn? Ich bin der Protektor von Deutschland. Es ist nicht mein Problem, dass man von hier aus mit dem Linienbus über die Grenze fahren kann.“

„Sie ist im Linienbus geflohen? Wie weit? Eine Station?“

Fillipp wedelte abwehrend mit der Hand „Ist ja auch egal. Wo hast du geparkt?“

„Büchel. Kommst du mit in die Richtung? Ich muss langsam los in *meine Gruft*.“

„Du meinst die Waschküche, in der du zwei Billyregale aufeinander gestapelt hast?“

„Ich meine:“, Hans-Peter sah ihn lange an, „*Fick dich*. Kommst du nun?“

Lächelnd folgte Fillipp ihm hinaus in den Regen, den zeternden Rattatöskr in der Brusttasche.

... und wenn dann deine Eier tief in deiner ... Gehen wir nach Hause? Sehr schön, dann können wir es vielleicht noch pünktlich schaffen.

Sie liefen am altehrwürdigen Rathaus vorbei in eine Gasse, die Touristen als „echt authentisch“ und Einheimische als „gottverdammte eng, und die ganzen kack Touristen hier, geht zur Seite, ihr Bauern!“ bezeichneten. Dabei vollführten sie den altbekannten Tanz, den jeder nur zu gut kennt, der schon einmal auf mittelalterlichen Kopfsteinpflaster versucht hat,

Pfützen auszuweichen und gleichzeitig nicht auszurutschen.

Gerade, als sie an einem Herrenausstatter, dessen beleuchtetes Schaufenster Hemden zu Preisen eines vollen Bafög-Monatseinkommens anpries, um die Ecke schlitterten, drang das schlimmste Geräusch der nächtlichen Großstadt an ihre Ohren. Ein von einem Betrunkenen gegröltes Karnevalslied.

„Nääää, wat wor dat, den fröööher ...“

Instinktiv drehten sich Hans-Peter und Fillipp wieder um, denn wenn sie mit einem kleinen Umweg einem Betrunkenen aus dem Weg gehen konnten, der sie auffordern würde mitzusingen, würden sie dies jederzeit tun. Doch als sie das Schaufenster des Herrenausstatters („Tradition seit 2016“) aus ihrem Blickfeld verloren hatten, ließ ein zweites Geräusch sie erneut herumfahren.

Ein tiefes Brüllen, ähnlich dem Anlassen eines sehr wütenden LKWs, hallte durch die Gassen. Sie stockten.

Oh nein, nein, nein. Wir gehen da nicht zurück. Wir können es noch gut nach Hause schaffen.

Fragend hob Hans-Peter eine Augenbraue

Wir haben Feierabend. Du hast es mir versprochen.

Rattatöskrs kleine Fäuste trommelten gegen Fillipps Brust, als er resignierend mit den Schultern zuckte und wieder kehrte.

Du. Hast. Es. Versprochen.

Sie sprinteten los. Das Gezänk des



Eichhörnchens vermischte sich mit dem Platschen ihrer Füße in jeder verfügbaren Pfütze der Innenstadt. Das Grollen des Wesens wurde mit jedem Schritt lauter, genau wie der Gesang.

„Ma sitze noch zusammen, bei Bierche und Verzäll.“

Ein lauter Knall drang an ihre Ohren, vermischte sich mit Gebrüll und Gesang zu einer erstaunlich unangenehmen Kakophonie. Fillipps Füße rutschten auf dem nassen Kopfsteinpflaster weg, als er in die nächste Straße einbiegen wollte. Nur mit Mühe hielt er sich an der Statue des kleinen Mädchens, das eine riesige Printe in der Hand hielt, aufrecht.

„Hey, kein Betatschen unschätzbare Kunstwerke, wenn ich dabei bin!“, rief ihm Hans-Peter im Vorbeilaufen zu, rutschte aus und rasselte gegen ein Straßenschild.

Sie rappelten sich hoch und sprinteten in die Dunkelheit der nächsten Straße hinein. Sie waren ganz nah. Nur wenige Augenblicke später wünschten sie sich, es wäre nicht so gewesen.

Mülltonnen lagen auf dem Boden und verteilten ihren Inhalt weiträumig, eine Straßenlaterne lag umgeknickt auf dem Asphalt und dazwischen bewegte sich eine Gestalt.

Ein Mann, Fillipp glaubte in ihm einen der Maschinenbauer zu erkennen, torkelte singend über die Straße. Seine Arme ruderten wild umher, während er verzweifelt versuchte nicht hinzufallen. Der Grund

für seinen unsicheren Gang saß wild brüllend auf seinem Rücken. Ein gewaltiges Wesen von der Größe, vermutlich aber nicht dem Gewicht einer Kuh, mit glühend roten Augen, einem schuppigen langen Schwanz und fingerlangen Fangzähnen balancierte auf den Schultern des Studenten. Aus seinem aufgerissenen Maul floss der Geifer in Strömen auf den Kopf seines bemitleidenswerten Opfers.

Unweigerlich musste Fillipp an Zirkusvorstellungen denken, in denen eine Raubkatze auf einem viel zu kleinen Ball balancierte.

Er und Hans-Peter blieben rutschend stehen.

„Hast du einen Plan?“, fragte Hans-Peter ihn mit schreckgeweiteten Augen.

„Drauffhauen“, stieß Fillipp kurz hervor und sprintete wieder los. Im Laufen griff er in seine Jackentasche und glitt mit den Fingern in seinen Schlagring – Silber, Eisen und Kupfer, geweiht, mit Knoblauch eingerieben und mit Axe-Bodyspray benebelt, denn Letzteres wirkte auf alles und jeden abstoßend – obwohl der rationale Teil seines Gehirns ernste Bedenken ob der Nützlichkeit dieses Werkzeugs äußerte. Hans-Peter folgte murrend.

„Also so wie immer.“

Oh, ist der riesig, lass ihn mir, ich mach den fertig!

Das Vieh bemerkte sie erst, als Fillipps Schlagring mit einem leisen „Dong“ wirkungslos von ihm abprallte. Mit einem lauten Fauchen sprang



es von der Schulter seines Opfers, landete elegant auf dem nassen Asphalt, bleckte die Zähne seines pantherartigen Gesichts und stob Richtung Parkhaus davon.

Hinterher!, brüllte Rattatöskr. *Der Ficker versaut mir meinen Fernsehband! Den mache ich platt.*

„Hinterher!“, brüllte nun auch Fillipp.

„Und unser Sängerknabe?“, fragte Hans-Peter zweifelnd.

„Dem geht's gut! Guck, der schläft.“

Und tatsächlich lag der dicke Junge am Boden, die Arme um eine leere Mülltonne geschlungen und schnarchte fast so laut, wie er zuvor gesungen hatte.

„Ach, ja, die Unschuld der Jugend“, sinnierte Hans-Peter, während sie dem Biest hinterherrannten.

„Bist du nicht selber erst neunundzwanzig?“, fragte Fillipp keuchend. Er hatte ja wirklich in letzter Zeit mehr trainieren wollen, aber dann war ihm halt seine Unlust dazwischengekommen.

Er biegt in die Peterstraße ab! Rattatöskr, der als einziger nicht vollends mit Schnaufen und Laufen beschäftigt war.

Hans-Peter riss den Arm hoch. „Da vorne steht mein Gefährt.“

„Dann nichts wie hin.“

Das Gefährt entpuppte sich als alte Vespa, auf die sie gerade so zu dritt passten, wenn Fillipp seine Beine um Hans-Peters Torso schlang und Rattatöskr aus der Brusttasche in

den Nacken verbannt wurde. Fillipp spürte die scharfen kleinen Krallen, die sich erstaunlich geschickt aus seinen Haaren einen Sicherheitsgurt banden. Die Vespa erwachte mit dem Raucherhusten eines alternden Mannes, der sein Leben lang Teer getrunken hatte, zum Leben und tuckerte zügig dem Biest hinterher. Am Ende der Straße hörten sie es brüllen.

„Hast du ne Ahnung, was das sein soll?“, rief Fillipp Hans-Peter gegen den Fahrtwind zu, als sie bei der nächsten Straßenkreuzung das Ende des schuppigen Schwanzes um die Ecke biegen sahen.

„Ich glaube, ein Bahkauv!“

„Und was soll das sein?“

„Keine Ahnung, ich weiß nur, dass am Büchel ein Brunnen mit einem ähnlichen Vieh rumsteht.“

„Du bist der schlechteste Touriführer aller Zeiten“, brüllte Fillipp und konnte Rattatöskrs zustimmendes Kopfnicken beinahe fühlen.

„Dann ruf halt die Omma an, wenn du es genau haben willst“, gab Hans-Peter ungerührt zurück, ließ den Motor aufheulen und machte ein paar Meter zwischen ihnen und der dahineilenden Gestalt gut.





Grummelnd fummelte Fillipp sein Handy aus der Hosentasche, wischte über das Display und hielt es sich ans Ohr. Am anderen Ende der Leitung klingelte es. Einmal. Zweimal. Beim dritten Tuten ertönte eine Stimme, die nach Feinrippunterhemden, Socken in Sandalen und offenen Bierflaschen um elf Uhr klang, sich aber größte Mühe gab, Hochdeutsch zu sprechen.

„Guten Tag, dies ist der Anschluss von Gisela ...“

„Hubert lass die Kacke“, schrie Fillipp in sein Handy.

„...Beckerhof, Telefon 0241-137 ...“

„Ich verfolge gerade zusammen mit einem Vampir auf einer Vespa ein riesiges Wesen durch die Innenstadt!“

„768 ...“, die Stimme zögerte „nee, warte mal, datt stimmt nit. Och, Phillip, Jung, jetz hasse mich ävver rusjebracht.“

„Es heißt Fillipp, Hubert, und jetzt hol die Omma ans Telefon, das ist wichtig.“

„Is ja jut. Sach ihr ävver nit, dass ich den Text immer noch nisch druff han. Die maht mir sons' noch dem Deutschlandfunk den ganzen Dach an“, die Stimme räusperte sich und schrie „Giiiiiiiselaaaaa!“

Hans-Peter bog plötzlich rechts ab und Fillipps Hand krampfte sich in seiner Brust zusammen, um nicht abgeworfen zu werden.

Die Stimme einer älteren Dame erklang am Telefon: „Jaha, Phillip, Schatz, bist du es? Wie geht es dir? Spät rufst du an. Ich hab gerade die

Mädchen zum Kartenspielen da. Willst du auf nen Eierlikör vorbeikommen? Hat Hubert sich gut gemeldet oder muss er den Text noch weiter lernen?“

Gisela Beckerhof, von allen nur die Omma genannt, war Aachens dienstälteste und beste Hexe und Bäckerin. Eines davon nur hobbymäßig. Als ihr Mann Hubert nach „55 Jahren Ehe, in denen er nicht ein einziges Mal ans Telefon gegangen ist“ letztes Jahr gestorben war, hatte sie kurzerhand das Liebevoll mit dem Sadistischen verbunden und seine Seele in ihren Anrufbeantworter gebannt, wo er seither verzweifelt versuchte, den Ansagetext zu lernen und seine Frau davon zu überzeugen, das Radio zwar anzumachen, jedoch auch einen guten Sender einzustellen. Mit mäßigem Erfolg.

„Omma, hör mal“, brüllte Fillipp nun ins Telefon „Ich verfolge etwas, Hans-Peter nennt es Bahkauv. Was ist das und wie mache ich es kaputt?“

„Oh, da schaue ich direkt mal“, sagte Omma und legte den Hörer beiseite.

Inzwischen hatten sie die historische Innenstadt verlassen und fuhr an neueren Gebäuden vorbei. Nach dem Krieg waren anscheinend alle Architekten bis in die Achtziger übereingekommen, dass der wahre Wohnkomfort erst dann erreicht werden konnte, wenn man so sinnlose Dinge wie Stuck, Schönheit, dichte Fenster, Decken und Wände, jegliche Isolierung oder angemessen ge-



schnittene Räume einfach wegließ. Dann beglückwünschten sie sich und gingen zurück in ihre Historismus-Villen.

Omma war wieder zurück. „Ich hab das Buch, Moment Jung. Apfelkuchen, Arthritis heilen, Bechamelsauce, ah, ja, Bahkauv. Das Bahkauv ist ein Wesen aus den Ursprüngen der warmen Quellen am Büchel. Es lauert Spätheimkehrern auf, springt auf ihre Rücken und wird schwerer, wenn man wimmert oder betet. Singt man jedoch und torkelt herum, wird er immer leichter, bis man es abschütteln kann. Hilft dir das? Ich hoffe doch, Tschüss, die Mädels warten.“

Es klickte, Omma hatte aufgelegt.

„Hat dir das geholfen?“, rief Hans-Peter.

Fillipp nickte. „Ja. Ich denke, ich hab eine Idee, aber erstmal verfolgen wir das Biest zu seinem Nest.“

Das Nest des Bahkauvs lag in einer unscheinbaren Sackgasse voller gleichaussehender fünfstöckiger Nachkriegsbauten. Sie bogen um die Ecke und sahen den langen Schweif gerade noch in einer Toreinfahrt verschwinden. Vorsichtig parkten sie die Vespa und eilten durch die Dunkelheit zum grünen Metalltor. Es war unverschlossen.

„Dann gehen wir mal rein“, sagte Fillipp, öffnete das Tor vorsichtig einen Spalt breit und schlüpfte hindurch.

„Nein, tun WIR nicht“, hörte er Hans-Peter sagen.

Er drehte sich um. Der Vampir

lehnte im Torrahmen, gehalten von einer unsichtbaren Macht und konnte nicht weiter.

Fillipp fluchte. „Spitze, ein Schild. Edward, du bist der beschissenste Vampir aller Zeiten. Na gut, dann gehen wir halt alleine rein, und du bleibst hier.“

„Geht klar“, sagte Hans-Peter, setzte sich auf den Boden und zog sein Handy heraus.

Er ist eine Schande für Historiker UND die Anderswelt konstatierte Rattatöskr, sprang zu Boden und sog geräuschvoll Luft ein. Er ist hier lang, ich hab die Witterung, hinten links runter, den Spacken mach ich fertig.

Hinten links entpuppte sich als Kellertreppe, geführt von seinem Eichhörnchen stieg Fillipp in die Dunkelheit hinab, lief ein paar Gänge entlang, quetschte sich an alten Heizungsrohren vorbei und stand schließlich vor einer angelehnten Metalltür. Licht drang in den Flur. Und eine Stimme. Sie war männlich, gestählt durch den Asbest sämtlicher Hörsäle und wie dafür geschaffen, fünfhundert Menschen in ein Wachkoma zu versetzen. Eindeutig ein Professor.

„Sehr gut, mein Kleiner. Braver Junge. Nur noch ein paar Nächte. Nur noch ein paar Betrunkene erschrecken, und schon geht kein Student mehr abends vor die Tür. Und dann, wenn sie alle die ganze Zeit zu Hause sind und lernen, kann ich die Klausuren endlich so schwer machen, wie ich möchte, und niemand wird sich



mehr beschweren! HAHHAHA!"

„Ich glaube nicht, Schurke!“ Fillipp war noch nicht lange Protektor, aber er hatte schon sehr früh herausgefunden, dass es auf den richtigen Stil und, vor allem, aufs Timing ankam. Und wie er dort die Tür aufriss und in den Raum stürzte, Rattatöskr an seiner Seite, fühlte er sich sehr cool. Im nächsten Augenblick fühlte er sich nur kalt, als er in das riesige Gesicht des Bahkauvs blickte, das bei seinem Erscheinen herumgewirbelt war und nun zähnefletschend auf ihn zuschritt.

„Wen haben wir denn da?“, fragte die Stimme, die sich nun als älterer Herr mit Seitenscheitel und Labor Kittel entpuppte. „Etwa jemand, der um eine 4,0 betteln will? Dafür ist es zu spät. Mein Schätzchen wird nun eine sehr spezielle Zellteilung an dir vornehmen.“

Selbst seine Drohungen klangen einschläfernd. Der Mann war ein Profi.

„Nein.“ Fillipp atmete kurz durch und schritt auf das Wesen zu. „Ich bringe euch Liebe.“ Er ließ seinen Mantel zu Boden fallen. „Und eine Umarmung.“ Er zog sich den Pullover aus.

Der Professor stockte. „Was ... was tun Sie da?“

Er bringt euch Liebe. Meine Lieblingsbeschäftigung.

Der Kopf des Professors zuckte herunter. „Und was soll das sein?“

„Das“, sagte Fillipp lächelnd, „ist jemand, der eigentlich Wrestling gu-

cken wollte.“ Er sah hinab auf seinen Tiergefährten. „Rattatöskr, such die Nüsse.“

Der Nachteil an weiten Hosen ist, dass ein sehr wütendes Eichhörnchen sehr einfach durch das Hosenbein hineinschlüpfen, sich an der Innenseite des Stoffes hochziehen und sehr empfindliche Orte sehr leicht erreichen kann. Wie der Professor nun auch spürte, hatten Eichhörnchen sehr scharfe Zähne und in diesem Fall ein Aggressionsproblem.

Fillipp hätte sich dieses Schauspiel den ganzen Tag lang ansehen können, doch leider fasste der Bahkauv nun den Entschluss, dass es Zeit sei, seinen Herrn zu beschützen und sprang auf Fillipp zu. Fillipp schaffte es, den scharfen Zähnen auszuweichen, nicht jedoch dem gewaltigen Körper. Er flog rückwärts gegen die Wand. Sein Kopf knallte schmerzhaft gegen die Mauersteine, und er fiel zu Boden. Noch während er versuchte, die Sterne aus seinem Blickfeld zu vertreiben, war das Bahkauv über ihm und lastete mit dem Gewicht eines kleinen Lieferwagens auf seiner Brust. Fillipp konnte sich nicht mehr bewegen, er sah das aufgerissene Maul des Bahkauvs, der Geifer troff auf seine Brust, die langen Zähne näherten sich seinem Hals, da begann er zu singen.

„Da simmer dabei, datt is prima! Vivaaaaa Coloniaaa!“

Der Bahkauv erstarrte. Fillipp spürte, wie das Gewicht auf seiner Brust abnahm. Langsam bewegte er



seine Hand zum Handy, das achtlos neben ihm zu Boden gefallen war.

„Mir sind die Bloßmerjet und Bummskapell, hier kann jeder spielen was er will!“

Das Biest wurde noch leichter. Während Fillipp die letzten Takte der wenigen Karnevalslieder sang, die er kannte, entspernte er sein Handy und drückte im bereits geöffneten Player auf Abspielen. Die entfesselte Epik von „Bild präsentiert die Ballermann-Karnevalshits“ erfüllte den Kellerraum und mischte sich mit den Schreien des am Boden liegenden Professors. Das Gewicht des Bahkaus nahm schlagartig weiter ab. Mit einem Aufschrei stemmte Fillipp ihn hoch, wirbelte ihn um die eigene Achse und schmetterte ihn an der gegenüberliegenden Kellerraumseite gegen die Wand. Dann zog er sein Shirt aus.

Fillipp wusste nicht, wo andere Protektoren ihre Siegel gehabt hatten, ob es gute Orte gab oder Standardmäßige, an denen es sinnvoll war, er wusste nur eins: Sein Siegel war auf seinem Bauch.

Noch während der Bahkau sich hochrappelte, war der halbnackte Fillipp über ihm und nahm ihn in die „Umarmung des Todes“, wie Hans-Peter sie immer betitelte.

Wir geben euch Liebe! Hört auf euch zu wehren!, hörte er Rattatöskrs Stimme aus den Untiefen der Kleidung des nun am Boden wimmernenden Professors. Fillipps Bauch wurde warm, ebenso wie der Bahkau.

„Ich verkaufe meinen Körper, ganz, ganz billig!“, schallte es aus seinem Handy, während das Unwesen in seinen Armen sich langsam und krächzend in stinkenden Schleim auflöste.

Fillipp sackte schwer atmend zu Boden, mitten in die Lache aus Matsch und Gestank. Der Professor hatte mittlerweile das Bewusstsein verloren. Nur Rattatöskr schien zufrieden.

„Ich hab dir doch immer gesagt, Karnevalsmusik wird mal unser aller Ende sein“, sagte Fillipp keuchend und wischte sich die Plörre mit dem Laborkittel des Professors vom Körper.

Möglich, sagte Rattatöskr. Aber zuerst gibst du mir dein Handy, ich streame mir jetzt Wrestling, bis zu Hause kann es ja noch dauern. Er nahm das angebotene Telefon und schleifte es zur Tür, blieb dann jedoch stehen. *Und guck mal, ob du irgendwo Kaugummis herkriegst, ich brauche frischen Atem.*

Ende